

Schach „Wie das Leben.“

Schach ist fast wie das Leben. Quadratisch. Begrenzt.
Regeln stehen fest, bevor du den ersten Schritt machst.

Du wachst auf und findest dich
auf einem schwarz-weißen Brett wieder.
Mit einer Farbe, die du dir nicht ausgesucht hast.

Du bist vielleicht ein Bauer. Ganz vorn. Oder ganz hinten.
Aber nie mittendrin. Deine Welt: ein Feld nach dem anderen.
Immer vorwärts. Nie zurück. Dein Job? Durchhalten. Nicht auffallen.
Nicht träumen. Bloß ziehen, aber nur, wenn du dran bist.

Und wenn du Glück hast, wirklich Glück, dann...
stehst du irgendwann ganz vorn. Und darfst wählen, wer du wirst.
Dame. Turm. Läufer. Springer. Du entscheidest. Endlich.

Aber nur, wenn du nicht vorher verheizt wurdest
für ein Ziel, das nie deins war.

Da sind Springer – sie sprengen Regeln.
Diagonal durchs Leben. Verkaufen ihre Moves
als Genialität, obwohl sie nur anders einsteigen durften.

Da sind Türme – stabil, stark, aber unbeweglich,
wenn sie zu nah an der Kante stehen.
Kein Raum für Veränderung. Nur geradeaus. Stur.

Die Läufer? Sie kennen die Schrägen. Sie gehen anders, sehen mehr,
aber keiner hört auf sie. Weil sie nicht dahin gehen, wo die Masse steht.

Und dann ist da der König. Wichtig. Unantastbar. Aber schwach.
Er lebt vom Schutz der anderen. Er gewinnt – indem er nicht fällt.
Nicht, indem er kämpft.

So ist das Leben. Du lernst zu ziehen, nicht zu fragen.
Du planst, doch jemand anderes denkt fünf Züge weiter.
Und du merkst: Das Leben ist nicht fair. Nicht neutral.
Weiß beginnt. Immer.

Aber was, wenn du das Brett verlässt?
Was, wenn du nicht mehr spielst,
sondern deine eigenen Felder baust?

Dann bist du kein Bauer. Kein König. Keine Figur.
Dann bist du Mensch. Und das ist mehr als jede Strategie.